

Laibacher Zeitung.



Nr. 48.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Anstellung ins Haus halb, 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dinſtag, 29. Februar.

Insertionsgebühr: Für keine Inserate die zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1876.

Mit 1. März

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerationspreis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende März:

Mit Post unter Schleifen	1 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	1 „ — „
Im Comptoir abgeholt	— „ 92 „
Für die Zeit vom 1. März bis Ende Juni:	
Mit Post unter Schleifen	5 fl. — kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	4 „ — „
Im Comptoir abgeholt	3 „ 68 „

Amtlicher Theil.

Gesetz vom 24. Februar 1876

betreffend die Abwicklung der Geschäfte der Staats-Vorschussklassen.

Mit Zustimmung der beiden Häuser des Reichsrathes finde Ich anzuordnen, wie folgt:

§ 1.

Die auf Grund des Gesetzes vom 13. Dezember 1873, R. G. B. Nr. 162, errichteten Staats-Vorschussklassen, dann deren Centralleitung sind spätestens mit 1. März 1876 aufzulösen.

§ 2.

Die Abwicklung der noch hängenden Geschäfte hat der Finanzminister im Einvernehmen mit dem Handelsminister zu übernehmen.

Derfelbe hat namentlich auf die möglichst rasche Tilgung der ausstehenden Vorschüsse hinzuwirken und die zu diesem Zwecke nach Beschaffenheit des Falles dienlichen Maßregeln zu treffen, jedoch hiebei geeigneten Bedacht darauf zu nehmen, daß eine Gefährdung des Bestandes der mit Staatsvorschüssen noch im Rückstande befindlichen Unternehmungen thunlichst vermieden werde.

Ueber den Stand der noch abzuwickelnden Geschäfte ist alljährlich vom Finanzminister dem Reichsrathe Bericht zu erstatten und ein Ausweis der eingegangenen Beträge vorzulegen.

§ 3.

Die in den Artikeln 8, 9 und 10 des Gesetzes vom 13. Dezember 1873, R. G. B. Nr. 162, den Staatsvorschussklassen eingeräumten Begünstigungen haben sinngemäß auch auf die im § 2 des gegenwärtigen Gesetzes erwähnten Abwicklungsgeschäfte Anwendung zu finden.

§ 4.

Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Kundmachung in Wirksamkeit.

§ 5.

Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes sind die Minister des Handels und der Finanzen beauftragt.

Wien am 24. Februar 1876.

Franz Joseph m. p.

Auersperg m. p. Chlumetzky m. p. Bretis m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem pensionierten k. k. Militär-Oberrechnungsrathe erster Klasse Joseph Wenusch, als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse, in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 11. Februar d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß der k. k. Kämmerer und Gutbesitzer Ludwig Joseph Adam Graf Krasinski das Ehrenritterkreuz des souverainen Johanniter-Ordens, der Maler Emanuel Stöckler in Wien den kaiserlich russischen St. Stanislaus-Orden dritter Klasse und der Musikdirector Theodor Tomaszek in Karlsbad das dem fürstlich Lippe'schen Ehrenkreuze affilierte fürstlich Schaumburg-Lippe'sche silberne Ehrenzeichen annehmen und tragen, — dann der Bade-Arzt in Franzensbad Dr. Paul Cartellieri den Titel eines fürstlich Schaumburg-Lippe'schen Hofrathes annehmen und führen dürfen.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 11. Februar d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß die Hofburgschauspielerin Charlotte Wolter das ihr verliehene herzoglich sachsen-meiningen'sche Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft annehmen und tragen dürfe.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 4. Februar d. J. dem Obergärtner des botanischen Universitätsgartens in Wien Friedrich Benseler taxfrei den Titel eines Garten-Inspectors allergnädigst zu verleihen geruht.

Den 26. Februar 1876 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das VI. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter Nr. 16 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 6. Jänner 1876, betreffend die Errichtung eines Nebenollamtes erster Klasse im Eisenbahnhofe zu Reichenhain;

Nr. 17 die Verordnung des Justizministeriums vom 15. Februar 1876, betreffend die Zuweisung der Ortsgemeinde Witkowitz zu dem Sprengel des Bezirksgerichtes Reichenhain a. d. Iser in Böhmen;

Nr. 18 das Gesetz vom 24. Februar 1876, betreffend die Abwicklung der Geschäfte der Staats-Vorschussklassen. (Wr. Ztg. Nr. 46 vom 26. Februar.)

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen

Die letztvorgekommenen Abstimmungen im Abgeordnetenhaufe beschäftigen die Tagespresse auch heute noch in hervorragendem Maße.

Die „Presse“ will mit Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit unserer Verhältnisse der fraglichen Abstimmung nicht die Tragweite beimessen, die sie unter anderen Umständen gewiß besitzen würde. Sie weist darauf hin, daß die vorgestrigte Majorität selbst von dem Resultate ihrer Abstimmung nichts weniger als erbaut war und betont, daß der heutige Tag, an welchem die rumänische Handelsconvention im Abgeordnetenhaufe zur Verhandlung gelangt, einen hochwichtigen Anlaß biete, das gestörte Einvernehmen zwischen Partei und Regierung als wiederhergestellt zu zeigen. Hier handle es sich um Fragen, welche die europäische Politik des Reiches in ihrer Autorität, sowie in ihrer Grundlage treffen. Darum hofft das Blatt auf die hingebende Unterstützung der Regierung durch die Majorität des Hauses.

Das „Fremdenblatt“ gelangt in seinen, demselben Thema gewidmeten Ausführungen zu dem Schlusse, daß es nur eine richtige Sühne für das gestiftete Unheil gebe. Wirtschaftlich liege dieselbe in der Bewilligung des Restes der vom Eisenbahnausschusse empfohlenen Vorlagen und politisch in einem Gesammtbeschlusse der Verfassungspartei, welcher das trübe Verhältnis zwischen ihr und der Regierung klärt und eine Wiederkehr von Selbstüberraschungen, wie die jüngst erlebte, auf geraume Zeit hinaus unmöglich macht.

Die Neue freie Presse hebt die mannigfachen für das Sanierungswerk sprechenden Momente hervor. Sie betrachtet den Standpunkt, daß dort, wo hervorgebracht wurde, keine Hilfe zu leisten sei, als einen unrichtigen. Denn der Staat, welcher Bahnen entstehen ließ, die am Zugrundegehen sind, sei dadurch allein schon nicht ohne alles Verschulden. Sie macht weiters geltend, daß der Staat für die Erhaltung der bestehenden Linien mindestens ebenso interessiert sei, wie für den Bau von neuen Bahnen. Ja von einem allgemeinen Gesichtspunkte aus habe der Staat sogar ein höheres Interesse für die Sanierung der nothleidenden Bahnen zu sorgen, als für den Bau neuer Linien. So lange nemlich der Staat sich nicht allgemein einschließt, zum Staatsbahnbaue und Staatsbahnbetriebe überzugehen, müsse er auf die Erhaltung des Eisenbahncredits in Oesterreich bedacht sein. Hat aber der Staat ein solches Interesse, dann muß die Legislative auch ihrerseits die Executive in dem Sanierungswerke unterstützen. Diese Pflicht habe das Abgeordnetenhaus verkannt; und die „Neue freie Presse“ fürchtet, es habe mit seinem Votum die Gesundheit des Eisenbahn-

Feuilleton.

Ein Justizmord.

Roman von F. Bernhardt.

(Fortsetzung.)

Ein kurzes Schweigen war zwischen beiden eingetreten. Die Blicke des schönen Mädchens hatten sich verändert. Sie nahm jetzt wieder das Wort, aber der Ton klang trocken und ironisch:

„Ich bitte Sie, verständigen wir uns. Habe ich Sie recht verstanden, so wünschen Sie, die schöne Limonadenverkäuferin des Cafés Pöschelle die Ihrige zu nennen. Aber in der Trunkenheit Ihres Verlangens zögern Sie, ihr den Platz einer bloßen Geliebten anzubieten.“

Der feurige junge Mann legte die Hand aufs Herz. Er behauptete, daß dies nicht seine Absicht sei.

„O, wie Sie mich verkennen!“ rief er. „Mein einziges Ziel, mein einziger Ehrgeiz, die Hoffnung meiner Tage und der Traum meiner Nächte, der höchste Wunsch meines Lebens ist, Sie als meine angebetete Gattin an die Brust zu schließen!“

Helene zeigte eine ungläubige Miene.

„Ich Ihre Gattin? Sie denken nicht daran. Es liegt ein Abgrund zwischen uns!“

„Und welcher?“

„Sie sind reich, von hoher Abkunft. Und wer bin ich?“

Die Sprechende wurde lebhaft unterbrochen.

„O, Sie täuschen sich!“ rief ihr Anbeter.

„Wie, Herr Marquis?“

„Oder vielmehr, ich habe die Welt getäuscht!“

Helene schüttelte den Kopf:

„Wie soll ich das verstehen?“

„Ich bin nicht, wofür man mich hält.“

„Mein Gott, ist das möglich?“

„Ja, ja, es ist so, ich schwöre es Ihnen. Ich besitze weder eine Familie, noch einen Namen. Ich stehe allein auf der Welt. Ich bin ein Bürgerlicher, ein niedrig Geborener. In der Provinz, in einem Dorfe nannte man mich Roland. Ich kenne keinen andern Namen. Entfernte Verwandte erzogen mich, arme Pächtersleute, und wenn ich mehr Kenntnisse besitze, als meine Jugendgenossen in meinem Dorfe, so schulde ich diese einer Barmherzigkeit, welche, da sie mir die Erziehung eines Edelmannes verlieh, mir verderblich wurde, denn sie löste mir auch den Stolz und die gefährlichen Neigungen eines solchen in die Seele.“

Helene richtete einen ruhigen, klaren, forschenden Blick auf ihn.

„Also sind Sie nicht der Marquis von Grandchamp?“ fragte sie, jedes Wort scharf betonend.

„Ich wiederhole es Ihnen,“ versetzte er leidenschaftlich. „Ich bin ein unglückliches, schuldbedecktes Geschöpf, das zu Ihren Füßen um Mitleid, um Gnade fleht. Ich werde die geborgte Noblesse von mir werfen; dann ist jede Kluft zwischen uns übersprungen, jedes Hindernis überwunden.“

„Aber Sie besitzen ein großes Vermögen,“ warf Helene ein.

„Mit dem Marquis wird auch das Vermögen verschwinden. Ich schleudere ihn von mir, den schlecht

erworbenen Reichtum, ich versuche, die Vergangenheit zu vergessen und nur noch für die Zukunft zu leben. O, kommen Sie mir bei diesem Voratz zu Hilfe. Ich bin noch jung, meine Glieder sind stark. In meinem Dorfe sagte man, wenn ich die Hand an irgend ein Werk legte, ich wäre für zwei kräftige Männer zu zählen. Wohlan, ich will arbeiten, jedes Ungemach, jede Beschwerde ertragen, keine Anstrengung scheuen, um für uns beide eine Existenz, ein Leben der Ruhe, des Glücks zu erringen, ein Dasein, das von keiner Schuld befleckt sein wird.“

Helene schien einige Augenblicke über etwas nachzudenken. Dann hob sie den Kopf und fragte:

„Sie würden sich also leicht von jener Frau trennen?“

Roland bebte zurück.

„Von welcher Frau sprechen Sie?“

„Von der, welche Ihren Namen, Ihren erborgten Titel trägt, die Ihren schlecht erworbenen Reichtum theilt.“

Er ergriff ungestüm ihre Hand.

„Ich stoße sie von mir wie eine Schlange!“ rief er. „Sie war die Ursache aller meiner Verirrungen, sie ist der böse Genius meines Lebens. Aber Sie, Helene, Sie sind die Erlösung, die Gnade! Sie sind der Engel, der mich auf die Bahn des Guten zurückführt, der mich für diese und jene Welt retten kann!“

Während dieses Gespräches waren beide an einer hohen Mauer angelangt. In dieser Mauer befand sich eine hohe hölzerne Pforte, deren ursprüngliche Farbe Wind und Wetter zerstört hatten. Das junge Mädchen streckte die Hand nach einem eisernen Rittchen aus, das

marktes gefährdet und jede Regierungs-Action auf wirthschaftlichem Gebiete unterbunden.

Auch die „Tagespresse“ würdigt in zwei Artikeln die wirthschaftliche und die politische Seite der mehrerwähnten Sitzung des Abgeordnetenhauses. Sie tritt in dem ersten Artikel energisch für die Eisenbahnvorlagen der Regierung ein, beklagt es tiefstens, daß sich die österreichische Reichsvertretung in Fragen, die eigentlich nur von Fachmännern discutirt werden sollten, durch Personen captivieren läßt, die es verstehen, Thatsachen zu verdrehen und das Urtheil der Besonnenen zu überhöhen, ohne das nöthige Verständniß für die Sache zu besitzen und sagt, die fragliche Debatte habe den österreichischen Eisenbahncredit mehr geschädigt, als die gesammte, über das Land hereingebrochene wirthschaftliche Katastrophe.

In dem zweiten Artikel constatirt die „Tagespresse“, daß sich im Schoße der Verfassungspartei von heute dieselben Symptome zeigen, wie in der Phalanx der Februarverfassung, kurz bevor deren Schöpfer vom Piedestal gestürzt wurde, dieselbe Ziel- und Planlosigkeit, dasselbe bedachtlose Hin- und Herschwanken, wie in den letzten Lebensstadien des Bürgerministeriums. Das österreichische Volk aber fühle, daß das kleinliche Gebahren der Majorität diesmal mehr als eine Ministerkrise im Gefolge haben könne: ein Fiasco des Parlamentarismus. Das Blatt hofft, die Verfassungspartei werde noch rechtzeitig bedenken, wohin sie steuert.

Reichsrath.

190. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 25. Februar.

Se. Exc. der Handelsminister übersendet die Schlußrechnung über die Geldgebarung der Weltausstellung im Jahre 1873.

Se. Exc. der Justizminister nimmt das Wort: „Auf Grund allerhöchster Ermächtigung habe ich die Ehre, dem hohen Hause den Entwurf einer Civilprozessordnung zu überreichen.“ (Bravo! Bravo!). Der Minister beruft sich darauf, daß er die Zielpunkte des vorgelegten Gesetzentwurfes bereits bei früheren Anlässen mitgetheilt habe. Redner weist übrigens auf die Dringlichkeit des Gesetzentwurfes eines Theils, sowie anderentheils auf den Umstand hin, daß es in der Natur des Gegenstandes liege, wenn er nicht sofort oder in kurzer Zeit erledigt werden könne. Wünschenswerth sei es, daß die jetzige Civilprozessordnung nicht in ein neues Jahrhundert hinübergeschleppt werde. Der Minister schließt mit dem Wunsche, daß es diesem Hause vergönnt sei, den Wünschen der Bevölkerung durch die Einführung eines volksthümlichen civilrechtlichen Verfahrens zu entsprechen. (Bravo! von allen Seiten des Hauses.)

Das Gesetz über den Bau einer Eisenbahn von Unterdrauburg nach Wolfsberg wird ohne Debatte in dritter Lesung angenommen.

Ueber die Gesetzesvorlage, betreffend den Bau einer Locomotiveisenbahn von Unterdrauburg nach Eilli, entwickelt sich eine erregte Debatte.

Für das Eingehen in die Specialdebatte sprechen die Abgeordneten Dr. Foregger, Dr. Bošnjak, Dr. Duchatsch, Teuschl und Seidl, — gegen die Vorlage Dr. Schaup, Dr. Brestl, Siegl, Dr. Sueß und Neuwirth.

Berichterstatter Dr. Ruf empfiehlt in warmen Worten den Antrag, worauf das Haus beschließt, in die Specialdebatte nicht einzugehen.

Die Regierungsvorlage, betreffend den Gesetzentwurf über die Begünstigungen und Zugeständnisse zur Sicher-

stellung einer Locomotiveisenbahn von Bielesitz nach Salybusch wird ohne Debatte in zweiter und dritter Lesung nach den Anträgen des Ausschusses angenommen.

Nächster Gegenstand der Tagesordnung ist die zweite Lesung der Regierungsvorlage, betreffend den Gesetzentwurf über die theilweise Ergänzung und Abänderung des wegen Leistung eines Staatsvorschlusses zum Zwecke der Durchführung des Eisenbahnprojectes Pilsen-Plattau-Eisenstein abgeschlossenen Uebereinkommens vom 23. April 1874.

In der Generaldebatte sprechen die Abg. Ritter von Steerwitz, Steffens für, die Abgg. Dr. Kronawetter, Teuschl und Skene gegen die Vorlage.

Abg. Skene stellt den Antrag, es sei über die vorliegende Gesetzesvorlage zur Tagesordnung überzugehen und die Regierung aufzufordern, sobald als möglich eine Vorlage über den Bau der Eisenbahn Pilsen-Eisenstein auf Staatskosten einzubringen.

Abg. Dr. Waldert erklärt, daß die Beschuldigungen, welche gegen die in Rede stehende Eisenbahngesellschaft wegen nicht erfüllten Vertrages vorgebracht wurden, theils übertrieben seien, theils auf vollkommen unrichtigen Thatsachen beruhen.

Se. Exc. der Handelsminister gibt die Erklärung ab, daß sich die Regierung mit einem früher gestellten abändernden Antrage des Dr. Brestl vollkommen einverstanden erklärt und versichert, daß die Regierung die Interessen der Staatsverwaltung vollkommen zu wahren wissen werde.

Es wird hierauf der Antrag Skene auf Uebergang zur Tagesordnung abgelehnt und der Gesetzentwurf mit einigen Amendements nach den Anträgen des Ausschusses angenommen.

Schluß der Sitzung 4 Uhr 30 Minuten.

Nächste Sitzung morgen, den 26. d. M.

Aus Spanien.

Die rasch aufeinanderfolgenden Siege der alfonstischen Generale über die Truppen des Prätextenden lassen — wie die „Gr. Tgzt.“ folgert — beinahe den Verdacht aufkommen, daß solche Erfolge schon früher hätten erzielt werden können, wenn es den politisierenden Felsherrn genehm gewesen wäre, mit dem Kriege ernstlich ein Ende zu machen. Nun mag dem wie immer sein, die Katastrophe ist endlich einmal über Don Carlos hereingebrochen. General Primo de Rivera nahm am 17. Februar die Stellungen am Montejurra: Aroniz, Barbarin, Arellano, Morentin, Munian, Dicastillo und Allo, und erstürmte am 18. Februar das Fort auf dem Montejurra, ein Sieg, der den Alfonso 300 Tode und Verwundete kostete, während nur zwei Geschütze bedeutende Vorräthe und der carlistische Brigadier Calderon mit mehreren Offizieren in die Hände der Sieger fielen.

War es schon von dem 2 Kilometer entfernten Santa Barbara de Oleiza einige Tage vorher möglich gewesen, einzelne Geschosse in die Stadt Estella zu werfen, so lag dieselbe jetzt ganz den Kanonen der Alfonso offen da. Außerdem hatte General Tassara Villatuerta genommen, von welchem Punkte aus Estella ebenfalls beschossen werden konnte. Die starke Besatzung des Don Carlos, die während des ersten carlistischen Bürgerkrieges (1833—40) nicht in die Hände der Christinos gefallen war, ergab sich bedingungslos, und am 20. Februar morgens hielt Primo de Rivera seinen Einzug in die ehemalige Residenz „Don Carlos VII.“

Gleichzeitig mit diesem großen und noch vor Wochen stark angezweifelten Erfolge im Centrum Navarra's

trugen die Corps der madriider Regierung auch an anderen Punkten entscheidende Erfolge davon. Der Armee des Martinez Campos war die Aufgabe zuertheilt worden, den Carlisten im Norden Navarra's die Grenze und den Uebertritt nach Frankreich abzuschneiden. Sie wurde erfüllt durch die Besetzung der Grenzpunkte Dancharinea, Urdax, Echalar, Lesava (am 16. und 17.), Enderlaza, Lastaola (am 19.) und Vera (am 20. Februar). An demselben Tage schlug General Blanco die Carlisten bei Penna Plata, östlich von Verra und dicht an der französischen Grenze, und nahm die Verschanzungen. Der Carlismus dessen Streitkräfte nur noch aus verstreuten Abtheilungen bestehen, war vor einigen Tagen auf einen Flächenraum von höchstens 20 Quadratmeilen eingeeengt — und jeden Augenblick kann der Telegraph das Ende des mehrjährigen Bürgerkrieges verkünden.

Leider wird der Sieg des Alfonsoismus über den Carlismus keinen besonderen Jubel mehr erregen. Während der Vorkämpfer der reactionär-klericalen Legitimität den Waffen eines glücklichen Bourbon erliegt, erhebt die klericale Reaction in Madrid und in den Provinzen umgehende das Haupt und fordert nichts geringeres als: „Wiederherstellung der katholischen Einheit,“ d. h. Unterdrückung aller nichtkatholischen Bekenntnisse, Aufhebung der Civilehe, Privilegierung der Geistlichkeit vor allen anderen Ständen. Die Klerisei macht daher bereits der Regierung, der sie wegen Auszahlung der seit Jahren gesperrte Gehalte und Wiedererstattung der früheren Rechte zum größten Dank verpflichtet sein sollte, die bitterste Opposition. Schuller an Schuller mit der römischen Geistlichkeit stehen die Moderados (Absolutisten) und die verlappten Carlisten. In den Augen dieser Leute sind die Minister Don Alfonso's XII., Canovas del Castillo an der Spitze, nur „Revolutionäre“, deren Sturz anzustreben ist. Leider haben die Moderados alle Aussicht, wenn nicht gerade ans Ruder zu kommen, so doch durch den Einfluß der zurückkehrenden Königinmutter Isabella mitzuregieren.

Schon jetzt hält man es in den leitenden Kreisen für nothwendig, die Geistlichkeit in ihrem Vorgehen gegen Andersgläubige, liberale Katholiken etc. gewähren zu lassen und durch Unterdrückung der oppositionellen Presse eine traurige Todtenstille im Lande zu erzeugen. Die Republikaner aller Schattirungen sind schon jetzt einig, daß das durch ein Militär-Pronunciamiento geschaffene und durch eine aus Wahlcorruption hervorgegangene Kammer geschützte System nur wieder durch eine Revolution beseitigt werden müsse.

Es gibt für Spanien bei der jetzigen Lage der Dinge gar keinen anderen Ausweg. Wann der Sturm des Volksunwillens über die schwachvolle Wirthschaft ausbricht, hängt davon ab, wie die inneren Einigung und Kräftigung der republikanischen Fractionen vor sich geht. Im Hinblick hierauf ist es recht gut, daß der Carlismus niedergeboren wird, denn gerade der Aufstand im Norden hat die Republik sehr an ihrer Organisation und Befestigung verhindert.

Aus Rumänien

geht der „Pol. Corr.“ über die in letzter Zeit bekanntlich sehr bedroht gewesene Stellung des rumänischen Ministeriums Catargiu nachstehender Bericht aus Bukarest vom 22. d. M. zu:

Gestern hat das Ministerium Catargiu einen Angriff seiner Feinde in der Kammer abermals glänzend zurückgeschlagen. Ein von A. Pascal, Meitani, Georg Bratiano, P. Morasi, Monteoru, Marinuzanu und noch einigen anderen Abgeordneten unterzeichneter Antrag

dicht bei dem mächtigen Thürschlosse hing und als Klingelzug diente. Als sie daran zog, hörte man drinnen eine Glocke dumpf vibrierend ertönen. Es war ein Ton, der Roland wie ein Grabgeläute durchschauerte.

Diesem Klange folgte das wüthende Bellen eines Hundes, das aber drinnen schnell beschwichtigt wurde. Dann vernahm man langsam schlürfende Schritte. Eine kleine Thür, die in der Füllung der hohen Pforte angebracht war, wurde von innen geöffnet. Ein hochgewachsener, robuster alter Mann, gekleidet wie ein Haushälter, erschien auf der Schwelle. Das junge Mädchen zuerst sehend, fragte er nach ihrem Begehre.

Sie reichte ihm, ohne ein Wort zu sagen, ein zusammengefaltetes Papier hin.

Er wies es mit einer kurzen Handbewegung zurück.

„Es ist gut,“ brummte der Alte. „Alles in Ordnung. Außerdem habe ich auch Befehl von der Präfectur empfangen.“

Er berührte bei diesen Worten seine Mütze, die mit einer verblühenen silbernen Tresse bordiert war.

„Treten Sie ein, Mademoiselle,“ sagte er dann, „und wenn Sie zufrieden sind, vergessen Sie den alten Todtengräber nicht. Die Regierung gibt unser einem nur schmale Bissen.“

In diesem Augenblicke zeigte sich Roland, der bis dahin hinter Helene gestanden, seinen Blicken.

„Wer ist dieser Herr?“ fragte er. „Gehört er zu Ihnen?“

Helene nickte bejahend.

„Es ist zwar gegen das Reglement,“ versetzte er, „aber wenn Sie dafür einstehen, kann dieser Herr mit

eintreten. Mit freigebigen Personen nimmt man es nicht so genau. Besonders, da es auf diesem Plage nichts zu stehlen gibt.“

Er machte beiden Platz. Helene betrat zuerst den Ort des Grauens und Schreckens.

Roland und der Todtengräber folgten dem jungen Mädchen, welches ruhig vorwärts schritt.

Es war ein großer wüster Platz, rings von einer Mauer umgeben, auf dem sie vorwärts schritten. Ein Theil desselben war mit kleinen regelmäßigen Erhöhungen bedeckt, die nur durch kleine Zwischenräume von einander getrennt waren. Der vom Frost verhärtete Schnee hatte ein Leichentuch darüber gebreitet. Diese Hügel waren mehr lang als breit und man konnte beim ersten Blick sehen, daß es Gräber waren, unter denen Todte ruhten, die kein Anrecht auf geweihte Erde hatten.

In einem Winkel dieses Kirchhofes stand ein seltsam geformtes Gebäude, das der früheren Morgue auf dem Gräveplage nachgebildet war. Durch die Fenster dieses Hauses, wenn der Frost sie nicht mit weißem Vorhänge verhüllte, konnte man eine Reihe Marmorplatten sehen, die in schräger Richtung an einer Mauer befestigt waren, welche von der gefrorenen Feuchtigkeit wie Silber glänzte. Auf einer dieser Platten lag eine grobe Matratze. Das war das Bett des Todtengräbers. Zur Seite stand ein alter Ofen, dessen Flamme zischte und heulte. Auf diesem Feuer pflegte der Hüter des Kirchhofes sein Essen zu kochen. Dies halbzerfallene, unwirthsame Gemäuer gehörte der Wissenschaft an. Die Leichen der Verbrecher die kein Priester eingesegnet, hatten von diesen Marmorplatten, auf denen sie von dem Messer der Jünger Mes-

salap's seciert wurden, nur einen kleinen Sprung nach der Stelle zu machen, wo die zerstückten Körper die ewige Ruhe finden sollten.

In einer Nische, dicht an der Thür dieses Gebäudes, lag ein großer Hund angefettet, der bei dem Eintritt der genannten Personen wüthend hin- und herfuhr. Ein Fußtritt seines Herrn scheuchte ihn in sein Haus zurück.

„Ruhig, Sultan, ruhig!“ sagte der Alte. „Man zerreißt hier nicht die Leute, die das Recht besitzen, hierher zu kommen.“

Dann wandte er sich linksich grüßend gegen Helene und Roland:

„Madame und mein Herr, Sie sind hier wie zu Hause. Sie erlauben wol, daß ich noch ein Scheit Holz in den Ofen werfe und nach meiner Suppe sehe? Wenn Sie Theil an meiner Mäßigkeit nehmen wollen — machen Sie keine Umstände. An diesem kalten Morgen ist eine warme Suppe nicht zu verachten.“

Helene aber hörte ihn nicht mehr. Sie war schon weiter zwischen den beschneiten Gräbern fortgeschritten. Der Schnee rauschte und knisterte unter ihren Füßen.

Der junge Mann hielt sich dicht hinter ihr, ohne sich genau Rechenschaft davon geben zu können, an welchem Orte er sich befand. Seine Leidenschaft für die Tochter Jacques Lebruns hatte seinen Geist so gefangen genommen und verwirrt, daß er seiner Umgebung kaum einen Blick gönnte. Er sah nur sie, die seiner Phantasie bald wie ein Engel des Lichts erschien, bald wie ein Dämon, der ihn zu vernichten drohte.

(Fortsetzung folgt.)

auf ein Misstrauensvotum wurde von der Kammer mit 64 gegen 25 Stimmen abgelehnt.

Veranlassung zu diesem Antrage gab eine von dem Abgeordneten Ventura entwickelte Interpellation, worin die Behauptung aufgestellt wurde, daß das Ministerium nicht verfassungsmäßig zusammengesetzt sei. Der neue Cultus- und Unterrichtsminister, Herr Carp, verfolge dieselbe Richtung und huldige denselben Grundsätzen, wie sein Vorgänger Majorescu, welcher infolge eines Tadelvotums des Senates seine Entlassung nehmen mußte. Außerdem wurde dem Cultusminister Carp der Vorwurf gemacht, den Lehren Schopenhauers anzuhängen, gar keinen Glauben zu besitzen und die Juden-Emancipation in Rumänien herbeiführen zu wollen. Gegen den neuen Minister des Aeußern, Balaceanu, wurde eingewendet, daß man seine Politik nicht kenne.

Der Antrag auf das Misstrauensvotum wurde von Georg Bratianu mit der Behauptung begründet, daß das Ministerium reactionär geworden, und das laufende Deficit weit größer sei, als im Budget veranschlagt worden.

Gegen die Misstrauensmotion sprachen nacheinander mehrere Minister und Herr Majorescu mit größtem Erfolge. Cultusminister Carp versicherte, kein Atheist zu sein, an den Schöpfer der Welt zu glauben, und ebensowenig die Absicht zu haben, den Juden in Rumänien politische Rechte verschaffen zu wollen.

Wenn aber auch der Angriff von Ventura, Pascal, Bratianu und Genossen von der Regierung ohne besondere Schwierigkeit abgeschlagen wurde, so ist damit doch keineswegs die Stellung des Cabinetes in der Kammer als gesichert zu betrachten. Außer den diesmal Befestigten gibt es noch andere Fractionen, auf deren Beistand die Regierung keineswegs in allen Fällen zählen kann. Insbesondere muß sie mit der Fraction Demeter Ghika, Boeresco und der Fraction Georg Manu rechnen, welche nicht mehr geneigt scheinen, mit dem Ministerium durch Dick und Dünn zu gehen.

Sobald die Fragen wegen Beschaffung der Mittel zur Deckung des allerdings etwas angeschwollenen Deficits, wegen der Gelobtschaffung für die Eisenbahn nach Siebenbürgen und endlich die Budgetvorlage für 1877 in der Kammer zur Verhandlung kommen werden, wird sich zeigen, ob das Ministerium auch auf alle seine bisherigen Freunde zählen kann oder der Macht seiner abgefallenen Anhänger erliegen wird.

Auch im Senate wird die Regierung noch vor Sessionsluß manchen harten Strauß auszufechten haben. Es sind bereits verschiedene Interpellationen angemeldet, und das neue Unterrichtsgesetz hat auch wenig Aussicht, vom Senat approbiert zu werden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 28. Februar.

Für den Augenblick wird fast überall in Deutschland jedwedes politische Interesse durch die Wasserfluth in den Hintergrund gedrängt. Das Kompetenzgesetz und der Entwurf einer Städteordnung für die sechs alten Provinzen Preußens nähern sich, wie die deutschen Blätter melden, ihrem Abschlusse im Ministerium des Innern und sollen in den nächsten Tagen im Abgeordnetenhause des preussischen Landtages zur Vorlage gelangen.

Im deutschen Bundesrathe wird nur noch eine große Plenarsitzung erforderlich sein, um sich über einige wichtige Gesetzesentwürfe, welche vom Reichstage beschloffen sind, zu entscheiden. Es gehört hierzu der Entwurf über die Hilfskassen, der zweifellos die Zustimmung des Bundesrathes erhalten wird. Die „Nationalzeitung“ erfährt von gut unterrichteter Seite, daß alle Zweifel darüber unberechtigt waren und aller Wahrscheinlichkeit nach selbst die bisher opponierenden Staaten ihren Widerspruch im Bundesrathe fallen lassen werden.

Aus München wird der „A. A. Ztg.“ gemeldet, daß ein hervorragendes Mitglied der Clericalen Partei des bayerischen Abgeordnetenhauses das Staatsministerium wegen Vorlage eines Wahlgesetzes interpellieren werde. Bei einer allfälligen verneinenden Antwort sollen die Clericalen beabsichtigen, einen auf directen Wahlen basirenden Gesetzesentwurf einzubringen, der ihnen im Falle der Annahme und Sanctionierung eine bedeutende Majorität im Landtage sichern würde.

Der Rücktritt Buffets, dem sich auch jener des Handelsministers Bicomte von Meaux anschließen wird, scheint noch einige Personalveränderungen untergeordneten Ranges nach sich ziehen zu sollen. Wie der „Soleil“ anzeigt, beziehen sich diese Personalveränderungen auf den Rücktritt des Herrn Eugen Duseuille, des Cabinetchefs, und des Herrn August Léo, des Preflektors Buffets. Nach der „Republique française“ soll ferner der Rücktritt des Directors des „Journal officiel“, Herrn Ernst Daudet, des Generaldirectors der Abtheilung für Algerien im Ministerium des Innern Herrn Ducros (des bekannten ehemaligen Prefecten von Lyon) so wie mehrerer Prefecten bevorstehen oder schon vollendete Thatsache sein. Herr Buffet hat Paris verlassen und sich in seine Heimat, das Vogesen-Departement, begeben.

In den am Samstag und Dinstag stattfindenden Cabinetssitzungen soll die Botschaft Mac Mahons an die neuen Kammern, deren Redaction Dufaure an-

vertraut wurde, festgestellt werden. Der interimistische Minister des Innern hat an sämtliche Administrationsbehörden die strengste Weisung ergehen lassen, bei den Stichwahlen die vollste Neutralität zu beobachten.

Am Mittwoch wird in Paris eine große Versammlung republikanischer Deputirten stattfinden, an der auch Gambetta theilnehmen dürfte. Derselbe hat bereits brieflich die Ansicht ausgesprochen, dem Duc Decazes im achten Arrondissement keine neue Schluppe zu bereiten.

Die Bonapartisten wollen zwei neue große Journale gründen, deren Redaction Drösle und der Deputirte der Gironde, Mitchell, übernehmen sollen. Die ersten Nummern dieser Blätter sollen einen Programmbrief des Prinzen Louis Napolen enthalten. Eine republikanische Vereinigung, welche bei Thiers stattfand, sprach sich dahin aus, es sei keine allgemeine Amnestie zu erlassen, dagegen die Gnaden-Commission zu instruieren, jenen Communards die Rückkehr zu gestatten, welche keines Verbrechens beizichtigt wurden, sondern bloß als irregeführt zu betrachten seien.

In einer Betrachtung über die Situation in Spanien bemerken die „Times“, daß, wenn sich die Meldung von der nahe bevorstehenden Rückkehr der Ex-Königin Isabella nach Spanien bestätigen sollte, die politischen Aussichten auf der Halbinsel düster genug seien. Entweder werden die Moderados und die Ex-Carlisten die Oberhand bekommen und sämtliche Elemente des Liberalismus in Spanien zu noch vollständigerer Bedeutungslosigkeit als jetzt reducieren, oder die Clericalen und absolutistischen Zeloten dürften, gezwungen, einer verhältnißmäßigeren Politik zu weichen, eine von der Königin-Mutter unterstützte intrigante Opposition ins Leben rufen und eine militärische Autorität handhaben, die der Regierung gefährlich und mit einem gesunden politischen Fortschritt unvereinbar sein würde.

Der König Alfons von Spanien ist in Tolosa angekommen und wieder nach Asafua abgereist, wohin auch 30.000 Mann Truppen mit 40 Kanonen abgehen.

Officiell wird gemeldet: Acht Bataillone Carlisten weigerten sich nach mehreren blutigen Zusammenstößen, auf die königlichen Truppen weiter zu schießen. General Martinez Campos meldet, daß neun Bataillone Carlisten in Pampelona sich unterwarfen. Die Carlisten verlangen zu Tausenden Amnestie.

Die „Ag. Am.“ meldet aus Brüssel, daß der belgische Kriegsminister noch in der gegenwärtigen Kammeression eine tiefgreifende Umgestaltung der belgischen Armee cadres vorschlagen werde. Der belgische Staatschef enthält, dem brüsseler „Moniteur Officiel“ zufolge, gegenwärtig 50 Millionen Francs.

Die republikanische Convention von Wisconsin hat, während sie Vertrauen in Präsident Grants politisches Verhalten ausdrückt, einen Beschluß gegen einen dritten Amtstermin gefaßt und Blaine zum Candidaten für die Präsidentschaft empfohlen. Beide Conventionen billigen herzlich die gerichtliche Verfolgung der Theilnehmer an den Whisky-Betrügereien.

Aus dem ruhelosen Mexico kommen wieder Nachrichten über eine neue Verschwörung, an deren Spitze sich der bekannte Porfirio Diaz und General Quena gestellt haben. Es handelt sich um den Sturz des jetzigen Präsidenten Lerdo de Tejada, um Diaz an dessen Stelle zu bringen. Der erstere war der Minister des Aeußern unter Juarez und Diaz der Vorsitzende des Kriegesgerichtes, welches die blutige Tragödie von Queretaro veranstaltete.

Tagesneuigkeiten.

(Zum Aufenthalt für Ihre Majestät die Kaiserin) in England wurde Easton Neston in Northamptonshire gemietet. Ihre Schwester, die gewesene Königin von Neapel, mietet ebenfalls eine Wohnung an demselben Orte.

(Der Polen-Ball.) Ein großer Theil von Galizien ist theils durch Mischwachs theils durch Hochwasser in große Noth gerathen. Die Studierenden aus Galizien in Wien haben nun, um ein Scherlein zur Linderung der Lage ihrer Landsleute beizutragen, einen Eitball arrangiert, der am 24. d. M. in dem Sophiensaale abgehalten wurde. Der Erzherzog Karl Ludwig, ehemaliger Statthalter in Galizien, hatte das Protectorat übernommen und Fürstin Johanna Anersperg, Gräfin Saworowska, Gräfin Cigala-Fulgosi, Baronin Gurter-Aman, Frau Jaza-Chamic, Baronin Königswarter, Baronin Löwenthal, Gräfin Nemes-Wodianer, Frau v. Ziemiakowska fungierten als Patronessen, während Gräfin Androssy, Gräfin Parisch und Gräfin Potocka durch Unwohlsein verhindert waren, dies Amt zu üben.

Dem Balle war durch die hohe Patronanz schon von vornherein äußerer Glanz und materiell guter Erfolg gesichert, und wenn er auch nicht eine solche Menge von Ballgästen aufzuweisen hatte, wie andere Eitbälle, so hat darunter das Amusement nicht gelitten. Die Patronessen eröffneten den Ball und nahmen an der ersten Aubulle selbst theil; bei der Mazurka, die auf Wunsch der hohen Gäste getanzt wurde, war Frau v. Ziemiakowska die Vortänzerin. Der schöne Nationaltanz wurde zwar mit sehr viel Berve ausgeführt, allein Frau und Schleppe paßten nicht dazu. Die Damenpendanten waren sehr geschmackvoll, wie man sie eben nur vom renommierten Atelier August Klein erwarten konnte. Der Reinertrag wird mit 2000 fl. beziffert und liefert somit dem Landesauschusse in Galizien ein stattliches Sümmdchen.

(Ein unterirdisches Schloß.) Wie ein ungarisches Blatt mittheilt, soll sich bei Joan-Egerseg unter der Erde ein ganzes Schloß vergraben befinden. Das Gebäude ist von dem

Erdreiche, welches gegenwärtig zur Weide dient, vollkommen bedeckt. Zwischen zwei kleinen Hüften erhebt sich jedoch ein Rauchfang des Schloßes aus dem Boden, durch welchen sich mitunter einzelne Personen hinablassen, welche behaupten, daß selbst die Thüren an dem großen Gebäude noch intact sind, ja in einzelnen Zimmern sich auch noch Möbel befinden. Unlängst brachte ein Joan-Egerseger Bursche auf dem genannten Wege aus dem Schlosse ein altes goldenes Bracelet heraus.

Lokales.

Aus dem Sanitätsberichte des laibacher Stadtphysikates

für den Monat Jänner 1876

entnehmen wir folgendes:

I. Meteorologisches. Luftdruck: Monatmittel 743.50 mm. Maximum am 24. d. M. 753.45 mm. Minimum am 4. d. M. 730.62 mm.

Lufttemperatur: Monatmittel 6.53° C.; Maximum am 22. d. M. + 3.8 C., Minimum am 9. d. M. 19.0° C.

Dunstdruck: Monatmittel 2.89 mm, Maximum am 4. und 22. d. M. 4.9 mm, Maximum am 20. d. M. 1.3 mm.

Feuchtigkeit: Monatmittel 98.61 %, Minimum am 4. d. M. 9 Uhr abends 78 %.

Bewölkung: Monatmittel 8.6.

Vorherrschende Winde: Nordost 20mal, Nordwest 17mal und Südost 15mal beobachtet.

Niederschlag in Summa 51.50 mm, Maximum innerhalb 24 Stunden 21.30 mm am 13. d. M. Niederschläge gab es 9, mit Regen 8, mit Schnee 1.

Das Tagesmittel der Temperatur war nur am 14., 15. und 22. über, am 4. d. M. gleich, sonst stets unter dem Normale; am 9. und 20. d. M. sogar über 11° C. unter demselben. Wolkenlose Tage waren 1, theilweise bewölkte 8 und ganz bewölkte 22; Morgennebel kam an 8 Tagen, Abendroth an 4 Tagen vor.

II. Morbilität. Der vorherrschende Krankheitscharakter in diesem Monate war die entzündliche katarthalsische.

Vorherrschend waren entzündliche Zustände der Respirationsorgane Lungen-, Rippenfell- und Luftröhrenentzündungen, von den zymotischen Krankheiten kamen Typhus, Scharlach, vereinzelt Diphtheritis ziemlich häufig zur Behandlung. Vom 23. bis Ende des Monats waren die zymotischen Krankheiten, vorzüglich die Diphtheritis, in entschiedenem Rückgang begriffen; dafür traten Verschlimmerungen tuberculöser und morastischer Affectionen entschieden in Vordergrund.

III. Mortalität: Es starben in diesem Monate 76 Personen (gegen 78 im Vormonate Dezember und gegen 92 im Monate Jänner 1875.)

Von diesen waren 39 männlichen und 37 weiblichen Geschlechtes; 44 Erwachsene und 32 Kinder; daher das männliche Geschlecht um geringes mehr als das weibliche, die Erwachsenen jedoch entschieden überwiegend an der Mortalität partizipierten.

Das Alter betreffend wurden

totgeboren	2
im 1. Lebensjahre starben	12
vom 2. bis 14. Lebensjahre	18
„ 14. „ 20. „	2
„ 20. „ 30. „	6
„ 30. „ 40. „	8
„ 40. „ 50. „	9
„ 50. „ 60. „	5
„ 60. „ 70. „	9
„ 70. „ 80. „	3
„ 80. „ 90. „	2
über 90 Jahre alt	—
Summa	76

Die Todesursache in Rücksicht auf das Alter betreffend wurden totgeboren 2 Kinder.

Im 1. Lebensjahre starben 12 Kinder, und zwar: an Darmkatarrh, Lebensschwäche und Lungenentzündung je 2, an Fraisen, Bronchitis, Atrophie, Blutzersehung, Brechdurchfall, Diphtheritis je 1 Kind.

Vom 2. bis 20. Jahre starben 20 Personen, und zwar: an Diphtheritis 6, an Scharlach und Strophulose je 2, an Lungenentzündung, Typhus, Gehirnähmung, Rachitis, Wasserkopf, Pyämie, Pott'schem Uebel, Bronchitis, infolge erlittener Verletzungen und Erstickung durch Ueberfüttern je 1 Person.

Vom 20. bis 60. Jahre starben 28 Personen, und zwar: an Tuberculose 11, an Schlagfluß und Lungenentzündung je 2, an Typhus, Gehirnähmung, Gehirn-erweichung, Diabetes, Bauchwassersucht, Lungenödem, Lungenlähmung, plötzlichem epileptischen Anfalle, Luftröhrenschwindsucht, infolge erlittener Kopfverletzung, Lungenbrand, Starrkrampf und Entartung der Unterleibsorgane je 1 Person.

Ueber 60 Jahre alt starben 14 Personen, und zwar: an Marasmus 5, an Wassersucht 2, an Lungenemphysem, Nierenvereiterung, Herzfehler, Gonitis, Lungenentzündung, Schlagfluß und Tuberculose je 1 Person.

Häufigste Todesursachen: Tuberculose 12mal, d. i. 15.7 %; Diphtheritis 7mal, d. i. 9.2 %; Marasmus und Lungenentzündung je 5mal, d. i. 6.5 %; Typhus, Scharlach, Darmkatarrh u. je 2mal, d. i. 2.6 % aller Verstorbenen.

